

FOOTBALL

„Auf die Fresse“

Zwei Deutsche haben in dieser Saison die Möglichkeit, den größten und wichtigsten Titel im amerikanischen Sport zu gewinnen: den Super Bowl in der National Football League. Sebastian Vollmer aus Kaarst stand mit den New England Patriots bereits einmal im Finale, Markus Kuhn aus Weinheim debütierte dieses Jahr in der NFL. Der 26-Jährige spielt als Defensive Tackle bei dem amtierenden Meister, den New York Giants. Kuhn war 14, als er mit dem Football anfangte, 2006 flog er in die USA und bewarb sich an mehreren Universitäten um ein Stipendium – mit einer DVD, die seine besten Spielszenen zeigte. Im April verpflichteten ihn die Giants in der letzten Runde der Draft, bei der die Teams Nachwuchsspieler auswählen, und vorige Woche stand er schon auf dem Feld. Eine Fernsehreporterin, die ganz hingerissen war wegen seiner Herkunft, wollte von ihm wissen, was „Football“ auf Deutsch heiße. Kuhn erklärte, dass man es mit „Fußball“ übersetze, damit aber „Soccer“ gemeint sei, daher sage man auch in Deutschland „American Football“. Etwas enttäuscht fragte die Dame, was man denn in seiner Heimat zu „Snap“ sage. Snap ist jener Moment, in dem der Center den Ball durch die Beine zum Quarterback gibt. Kuhn sagte, sorry, ein „Snap“ sei auch auf Deutsch ein „Snap“. Da forderte die Reporterin ihn auf, ihr doch jetzt bitte mal etwas schön Pralles, Lustiges auf Deutsch zu sagen, das mit Football zu tun habe. Kuhn überlegte kurz, dann antwortete er: „Lasst uns unserem Gegner ordentlich auf die Fresse hauen!“



Football-Spieler Kuhn



Unfall beim Grand Prix in Spa

DAVID EBENER / PICTURE ALLIANCE / DPA

KOMMENTAR

Schach mit Risiko

Von Detlef Hacke

Ja, der französische Formel-1-Pilot Romain Grosjean fährt rücksichtslos. Ja, er musste zu Recht beim Grand Prix in Monza aussetzen, nachdem er zuvor in Spa einen Startcrash ausgelöst hatte, es war bereits sein siebter Unfall in dieser Saison. Ja, man kann ihn als Rowdy bezeichnen. Es könnte sogar sein, dass er unbelehrbar bleibt, so wie es einige seiner zornigen Kollegen und Kritiker befürchten.

Allerdings wäre es fatal, nur auf Grosjean und dessen Defizite zu schauen. Die Formel 1 hat sich gewandelt, zu einer Art Schach auf Rädern. Niemand siegt mehr, weil er am Lenkrad den gewaltigsten Mut von allen aufbringt. Rennen werden heute über Strategie gewonnen. Es geht darum, die richtige Reifenmischung zu wählen und den passenden Moment zum Boxenstopp, dabei flexibel zu bleiben und spontan auf den Rennverlauf zu reagieren.

Nach dem Start möglichst weit vorn zu liegen, gibt dem Rennfahrer und seinem Team die größtmögliche Frei-

heit, ihre Strategie auszuspielen. Wie im Schach beeinflusst die Eröffnung den Verlauf der Partie. Grosjean handelt im Prinzip nicht anders als seine Rivalen. Sein Fehler liegt darin, dass er zu glauben scheint, die Eröffnung entscheide über das ganze Rennen. Und er verdrängt offenbar, in einem Sport unterwegs zu sein, in dem Leben und Unversehrtheit von einem Rest an Rücksicht abhängen.

Die Formel 1 ist erstaunlich sicher geworden, das mag Grosjean zum Leichtsinns verleiten. In Spa rauschte er im Tiefflug knapp am Helm von Fernando Alonso vorbei; das hat die Debatte darüber neu entfacht, wie der Kopf besser zu schützen sei. Tests werden zeigen müssen, ob es ausreicht, die Cockpit-Wände höher zu ziehen, oder ob eine Kanzel wie bei einem Kampffjet sinnvoll wäre.

Jede denkbare Lösung wird jedoch wenig daran ändern, dass Rennfahren verdammt ungesund sein kann. Die meisten Piloten sind sich dessen bewusst. Sie wären Grosjean dankbar, sollte auch er das nun kapieren.